

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Herbstacker unter Pflug

Die Feldbaubrigade Nr. 7 des Sowchos „Wesselowki“ ist im Rayon Glubokoje, Gebiet Ostkasachstan, bereits mehrere Jahre Träger des Titels „Kollektiv der hohen Ackerbaukultur“.

Die Mährescher geliefert. Zur Zeit sorgen die Feldbauern schon für die künftige Ernte. Auf den Feldern ist der Herbststurm in vollem Gange.

Zum Erfolg der Brigade haben auch die Erntebetriebligen durch störungsfreie und verlustlose Ernteeinbringung wesentlich beigetragen.

Brennpunkt: Ernte '90



Im Südkasachstan hat die Massenernte von Kornmaies begonnen. Im Dshambul-Sowchos des Rayons Dshambul sind mit dem Anbau dieser Kultur die Maiszüchter-Pachtgruppen beschäftigt.

pe von Nasim Faslijew bringt heute eine für diese Gegend rekordhafte Ernte ein — bis 120 Dezitonnen Kolben je Hektar.

Foto: TASS

Wo tüchtig gearbeitet wird

Sehr gut ist Getreide in diesem Jahr im Tschapajew-Sowchos geraten. Die Ackerleute haben bereits 72 Prozent Felder abgemäht und 58 Prozent der Planmenge gedroschen.

Philipp Milcher teilte mit, daß er seit Erntebeginn schon 4 000 Dezitonnen Korn gedroschen hat und es noch auf mehr bringen will.

debauern sehr resolut gestimmt und auf Arbeit abgezielt sind. Alle bemühen sich die Ernte möglichst schnell zu beenden.

Gebiet Nordkasachstan

Hilfe aus Frankreich

Für Zusammenarbeit mit den Geologen und Bohrarbeitern übertreten sich die Vertreter der französischen Gesellschaft „Elfe Aquitaine“, die sich mit der Suche und Verarbeitung von Erdöl in 35 Ländern der Welt befaßt.

„In der Republik wird jetzt eine Arbeitsgruppe für die Vorbereitung eines Kontraktes geschaffen“, sagt J. Tampajew, stellvertretender Vorsitzender des Aktjubinskier Gebietsexekutivko-

mitees. „Mit Hilfe des Auslandskapitals, der modernen Technik und Technologie sowie hochqualifizierter Spezialisten werden wir, ohne der Umwelt zu schaden, die Erkundung von Erdöl und dessen Verarbeitung an der Basis führen können.“

(KasTAG)

Wissenschaftlich-theoretische Konferenz in Alma-Ata

Am 1. Oktober fand in Alma-Ata die wissenschaftlich-theoretische Republikkonferenz „Kasachstans Territorium: Geschichte und Gegenwart“, organisiert vom ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans und von der Abteilung Gesellschaftswissenschaften der AdW der Kasachischen SSR, statt.

Kosyabajew, Akademienmitglied und Direktor des Instituts für Geschichte, Archäologie und Ethnographie der AdW der Kasachischen SSR sowie den Bericht „Die historischen und ethnopolitischen Aspekte der Heranbildung des jetzigen Territoriums Kasachstans“ von J. I. Romanow, Kandidat der Geschichtswissenschaften und Stellvertreter der Direktor desselben Instituts.

Kräfte, die Vergangenheit der Völker verzerren und geschichtliche Tatsachen fälschen. Das führt zur Destabilisierung der Lage, behindert die Umgestaltungsprozesse und widerspiegelt letzten Endes nicht die Tiefeninteressen der multinationalen Bevölkerung der Republik.

der Bevölkerungsstruktur der Republik durchzuführen. Es wurden Empfehlungen zu den Arbeitsergebnissen der Konferenz angenommen.

Im Ministerrat der Kasachischen SSR

Zusätzliche Vergünstigungen für Invaliden und Kriegsteilnehmer

In Erfüllung der entsprechenden Anordnung des Präsidenten der Kasachischen SSR hat der Ministerrat der Republik beschlossen, daß die Teilnehmer des Großen Vaterländischen Krieges, die in den ihnen unentgeltlich überlegenen Wohnungen (Häusern) wohnen, die Betriebskosten mit 50 Prozent Abschlag bezahlen.

der örtlichen Sowjets der Volksdeputierten, die Ministerien und anderen zentralen Staatsorgane kommen für die damit verbundenen Kosten der Wohnungsverwaltungen aus den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln auf.

eines Gesuchs, einer notariell beglaubigten schriftlichen Zustimmung der Familienmitglieder und des Ausweises des Kriegsteilnehmers.

millenmitglieder, werden von den Kommunalabgängen im Rahmen den von der Wohnungsgesetzgebung festgelegten Normen befreit.

Gegen Nukleartests

Für das Verbot der unterirdischen Nukleartests hat sich der Gebietsowjet der Volksdeputierten auf seiner Tagung ausgesprochen. Diese Entscheidung ist von der Sorge um die Gesundheit der Menschen und die Zukunft des am Irtytsch gelegenen Raums von Sempalatinsk diktiert worden.

Im Laufe von mehr als 40 Jahren sind in dieser kasachischen Region Hunderte von Atomexplosionen, darunter auch in der Atmosphäre, vorgenommen worden.

(TASS)

Beschluß

des Obersten Sowjets der UdSSR

Über den Stand der Konsultationen zur Erarbeitung der Konzeption eines neuen Unionsvertrags

Der Oberste Sowjet der UdSSR beschließt:

1. Die Mitteilung des Vorsitzenden des Nationalitätensowjets des Obersten Sowjets der UdSSR Genossen R. N. Nischanow über die Konsultationen mit Vertretern der Unions- und Autonomen Republiken, der politischen Parteien und Bewegungen bezüglich der Erarbeitung der Konzeption eines neuen Unionsvertrags, die im Juli bis September 1990 stattfanden, ist zur Kenntnis zu nehmen.

2. Es ist festzustellen, daß die Konsultationen die Gemeinsamkeit der Ansichten der Vertreter der meisten Republiken zur neuen Gestalt der Union, zum Übergang zu den Unionsmarktverhältnissen, zur Gewährleistung der Sicherheit des Landes vor Augen führten, was die entsprechende Grundlage für eine weitere Ausarbeitung der Konzeption eines neuen Unionsvertrags schafft.

3. Es ist für zweckmäßig zu befinden, bei der Erarbeitung des Entwurfs eines neuen Unionsvertrags die von den Volksdeputierten der UdSSR während der Erörterung dieser Frage geäußerten Bemerkungen und Vorschläge sowie die Empfehlungen der Komitees des Obersten Sowjets der UdSSR und der ständigen Kommissionen der Kammern zu berücksichtigen.

4. Der Vorschlag des Präsidenten der UdSSR über die Bildung eines Vorbereitungskomitees für die Ausarbeitung der Konzeption und des Grundent-

wurfs eines neuen Unionsvertrags, dem bevollmächtigte Vertreter der Unionsrepubliken, der Präsident der UdSSR, der Vorsitzende des Obersten Sowjets der UdSSR und der Vorsitzende des Ministerrates der UdSSR angehören sollen, ist anzunehmen.

Als zweckmäßig ist die Teilnahme der Vertreter Autonomen Republiken, autonomer Gebiete und autonomer Bezirke an der Arbeit des Vorbereitungskomitees zu betrachten.

5. Die ganze Arbeit zur Vorbereitung eines neuen Unionsvertrags ist in der Atmosphäre der Transparenz, unter Berücksichtigung der Meinung der Öffentlichkeit und der breiten Bevölkerungsschichten durchzuführen.

Die Massenmedien sind aufzufordern, den Verlauf der Vorbereitung des Entwurfs eines neuen Unionsvertrags systematisch und allseitig zu beleuchten, und dabei unterschiedliche Positionen und Standpunkte objektiv widerzuspiegeln.

6. Den neuen Unionsvertrag als die Grundlage einer radikalen Erneuerung der UdSSR und einen wichtigen Faktor des Austritts der Gesellschaft aus dem Krisenzustand betrachtend, ruft der Oberste Sowjet der UdSSR die Staatsorgane, die Massenorganisationen und Bewegungen, alle Bürger auf in dieser komplizierten Zeit Ausdauer und Verantwortung im Namen der Zukunft unserer Völker an den Tag zu legen.

Vorsitzender des Obersten Sowjets der UdSSR A. LUKJANOW

Moskau, Kreml, 1. Oktober 1990

Pawlodar — 270 Jahre alt

Der 270. Jahrestag einer Industriestadt am Irtytsch ist endlich da. Heute ist sie nicht wiederzuerkennen. Aus dem früheren Vorposten Korjakowski hat sich Pawlodar in ein großes Gebietszentrum verwandelt.

In der Erinnerung leben fort die Namen des ersten Vorsitzenden des Stadtsowjets S. Tjoplow, der Helden der Sowjetunion S. Makowski und K. Kalesin, des Helden der Sozialistischen Arbeit Jakob Gehring. Mit dieser Stadt sind die Schicksale des Forschers G. Potanin, der Schriftsteller W. Iwanow, P. Wassiljew, Sh. M. Balshanow, I. Balsakow, der Schauspieler Sch. Altanow, K. Strunina verbunden.

Ein Stolz der Stadt sind die Produktionsvereinigungen „Traktorenwerk „W. I. Lenin“, das Erdölverarbeitungsunternehmen „60 Jahre Oktober“ und das Aluminiumwerk.

In den Jahren der Perestrojka ist hier eine eigene Presse entstanden; es waren die Zeitungen und Zeitschriften „Wybor“, „Pamjat“, „Perelom“, „Transportnik“, „Express-Reklama“ und andere. Nun begann auch schon das Programm des örtlichen Fernsehens „Videokanal“ seine Sendungen auszustrahlen.

Eine beachtliche Resonanz der Vereinigung „Traktorenwerk“ fand am Vorabend der Stadtfelder der Aufruf des Stadtexekutivkomitees an die Mitarbeiter der Kommunalwirtschaft, des Dienstleistungswesens, des Handels und Gesundheitswesens, die Vorbereitung für den Winter zu beschleunigen.

Zur Vorbereitung der Feier steuern viel die Schriftsteller, Maler und Künstler, die Sportler und Lehrer der Stadt bei. So fertigten die Mitarbeiter des Abschnitts für Produktionsästhetik der Vereinigung „Traktorenwerk „W. I. Lenin““ Abzeichen zu diesem Ereignis.

Endlich wurde auch für den alten Friedhof gesorgt. Die Mitglieder der Gruppe internationalistischer Kämpfer ehrten das Andenken der Einwohner Pawlodars, die im Großen Vaterländischen Krieg gefallen sind.

In der Stadt sind neue Massenorganisationen entstanden — „Wiedergeburt“, „Kasak Tili“ u. a., die politischen Bewegungen „EKOM“, „Partei der freien Arbeit“, die Zweigstelle der sozialdemokratischen Partei.

Das alles prägt das Antlitz der heutigen Industriestadt Pawlodar.

Theodor SCHANDER

Gebiet Pawlodar

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Vorbildlich arbeiten beim Herbstackern die Mechanisatoren Wladimir Michailow und Iwan Leontjew aus der 1. Abteilung des Sowchos „Uralski“ Rayon Priuralny, Gebiet Uralski. Mit ihren Traktoren „DT-75“ ziehen sie die Herbstfurche auf einer Fläche von 9,8 Hektar je Schicht.

Mit Elan arbeitet bei der Resernte der Mechanisator Temirbek Myrsalijew im Kolchos „Gigant“ des Rayons Tschilli, Gebiet Ksyl-Orda. In diesem Jahr hat er sich vorgenommen, in 25 Tagen 220 Hektar Reiskulturen abzumähen.

Gute Leistungen erzielten bei der Getreideernte die Feldbauern W. Kolupajew, W. Maier, A. Schön, N. Rodionow und P. Knaus aus dem Sowchos „Chajrusowski“, Rayon Bolschenarymskoje, Gebiet Ostkasachstan. Sie haben über 4 000 Dezitonnen Getreide gedroschen.

Eine reiche Kartoffelernte gibt es in diesem Jahr im Sowchos „Stepnogorski“, Rayon Selety, Gebiet Zellnograd. Die Kartoffelbauer erhielten 120 bis 130 Hektar Knollen je Hektar. Die Bestarbeiter sind dabei N. Tschelnokow, A. Rose und andere.

Mit Planvorsprung arbeiten bei der Futterbeschaffung die Feldarbeiter und Mechanisatoren des Sowchos „60 Jahre Kasachische SSR“, Rayon Issatol, Gebiet Gurjew. Bei einem Plan von 10 400 Tonnen wurden hier 7 000 Tonnen Luzerne auf einer Fläche von 1 360 Hektar geschnitten.



Die Kunstkeramikfabrik in Issyk ist nicht groß, sie ähnelt eher einer Töpferwerkstatt. Portions- und Blumenlöpfe sowie Trinkbecher sind nur eine bescheidene, doch stark gefragte Produktion.

Fabrikkapazitäten fast zu verdoppeln. Das Sortiment wird bedeutend erweitert. Hier werden schon heute die Muster der künftigen Produktion erarbeitet, die den Anforderungen des modernen Designes entspricht.

Im Betrieb ist man der Ansicht, daß es sie gibt. Für das nächste Jahr wird geplant, die

Unsere Bilder: In der Bemalungsabteilung; die Meisterin Tajana Kleimann. Fotos: J. Weidmann



Das Parlament der UdSSR tagte

Der Oberste Sowjet der UdSSR hat am Montag in einer gemeinsamen Sitzung seiner beiden Kammern das Gesetz „Über die Gewissensfreiheit und die religiösen Organisationen“ angenommen.

Das Gesetz bildet die Grundlage für die allgemeine Gesetzgebung über die Gewissensfreiheit und die religiösen Organisationen, die die entsprechenden Gesetze der Unions- und der Autonomen Republiken umfaßt.

Nach dem Gesetz darf der Staat weder die Tätigkeit religiöser Organisationen noch die Propagierung des Atheismus finanzieren.

Zum Unterschied von der bisherigen Gesetzgebung wird garantiert, daß das Kommando der Armeinheiten die Militärangehörigen nicht daran hindern darf, in ihrer Freizeit an Gottesdiensten teilzunehmen und religiöse Kulthandlungen auszuüben.

Angehörige verschiedener religiöser Konfessionen der UdSSR hatten an der Erarbeitung und der Erörterung des neuen Gesetzes teilgenommen. Ihre zahlreichen Vorschläge und Ergänzungen wurden bei der Formulierung des endgültigen Textes des Rechtsaktes berücksichtigt.

Das Gesetz wird mit seiner Veröffentlichung in Kraft gesetzt. (TASS)

Die radikale Reform und der Mensch

Unter Marktverhältnissen tut Ordnung not

Die Republikregierung unterbreitete den Entwurf der Konzeption des Übergangs zu Marktverhältnissen. Das kommentiert ein Wirtschaftsfachmann.

In dem für die Volksausssprache veröffentlichten Entwurf der Konzeption des Übergangs der Republik zur regulierbaren Marktwirtschaft, unterbreitet vom Ministerrat der Kasachischen SSR, fällt der Artikel 1 des 2. Abschnitts ins Auge, wo es um die Entstaatlichung des Eigentums geht.

Der letzte Absatz dieses Artikels sieht die Bildung eines Republikkomitees für Verwaltung staatlichen Vermögens vor, an dem die alternativen staatlich-bürokratischen Strukturen und widerspricht somit dem ersten Absatz.

Es wäre besser, wenn dieses Komitee beispielsweise mit einem ähnlichen Komitee im Schattenkabinett der Oppositionspartei konkurrieren würde. Damit aber diese Konzeption Lebenskraft schöpft, muß sie die These der Realisierung eines Mehrparteiensystems beinhalten, vielleicht ließe sich sogar künstlich eine Partei durch Abtrennung von der Kommunistischen Partei gründen, die von ihr entsprechendes Vermögen übergeben bekommen könnte. Ohne einen solchen Schritt wird die Stagnation in der Gesellschaft nicht zu überwinden sein.

Die Entstaatlichung soll man außerdem fördern durch die Gewährung von Vorzugskrediten den Arbeitskollektiven und Produktionsgenossenschaften, damit diese dem Staat Vermögen abkaufen könnten. Pacht wäre hier ein allzu passiver und schwacher Hebel. Die Arbeiter lehnen es ab, ihr Kapital in fremden Grundfonds zu deren Modernisierung und Erneuerung anzulegen, da ihnen die Zukunftsvorsicht fehlt. Dies bestätigt die Tätigkeit der Kooperativen mit gepachtetem Vermögen, beispielsweise der Filzstiefelwerk-Kooperative „Kigtis“ in Kokschetaw, die die Finanzkennziffern der ehemaligen Fabrik des Ministeriums für örtliche Industrie ausschließlich durch Arbeitsintensivierung verbessert hat. Aber so kann man nicht lange durchhalten.

Der Artikel „Die Preispolitik“ ist in der Konzeption gewissermaßen geheimnisvoll dargelegt. Da heißt es, die Preise bilden sich gemäß den Gesetzen der Marktwirtschaft. Es fragt sich nur, gemäß welchen Gesetzen?

Es gibt objektive ökonomische Gesetze. Eines davon ist das Wertgesetz, demgemäß der Wert der Ware dem gesellschaftlich notwendigen Arbeitsaufwand für

deren Produktion und Realisierung gleichkommt. Auf Grund dieses Gesetzes bilden sich die Preise in der ganzen Welt, darunter auch die Marktpreise.

Weiter heißt es: „unter Berücksichtigung der Weltmarktpreise und des realen Rubelkurses“. Die Weltmarktpreise sind aber bekanntlich der Wirkung einer Vielzahl von ökonomischen und politischen Faktoren ausgesetzt. Die Krise im Persischen Golf hat beispielsweise die Weltmarktpreise für Erdöl beeinflusst. So daß die Festsetzung von Inlandpreisen gemäß den Weltmarktpreisen auch bei vorliegender entsprechender Information unzureichend ist. Nicht zuletzt darum, weil wir vor allem noch den sozialen Schutz der Bevölkerung zu sichern haben. Und der reelle Kurs des Rubels hängt immer vom Warenbestand und dessen Preis ab und nicht umgekehrt.

Im Konzeptionsentwurf wird gar nicht auf die Reform der Großhandelspreise eingegangen, die schon zwei Jahre lang durchgeführt wird. Soll man sie also einführen oder nicht?

Die in Realisierung des Beschlusses Nr. 620 des Ministerrates der UdSSR vom 17.07.87 entwickelten Großhandelspreise schaffen künstliche Bedingungen für eine rentable Arbeit der Betriebe. Ihnen ist der nötige Gewinn für eine verlustlose Arbeit der Betriebe nach ökonomischen Normativen hineingegeben, festgesetzt für das zwölfte Planjahr fünf mit allen Fehlern des Gesetzes über die Einkommensteuer der Betriebe, demgemäß den Betrieben unbegründet 55 Prozent des Bilanzgewinns belassen werden.

Dem Großhandelspreis sind auch künstlich 45 Prozent des Gewinns der Steuern durch Festlegung von Koeffizienten zu neuen Großhandelspreisen hinzugegeben. Diese Verfahrenswesen haben eine Erhöhung der Großhandelspreise verursacht. Bei der bestehenden Praxis der Bildung der Lohnfonds sowie der Fonds für ökonomische Stimulierung gemäß dem Zuwachs der Warenproduktion wird die Preiserhöhung eine Zunahme der Auszahlung nicht erwirtschafteter ungedeckter Geldsummen und somit eine neue Inflationsrunde herbeiführen.

So werden die Großhandelspreise in den Zweigen der örtlichen Industrie um 20,4 Prozent, in der Porzellanproduktion um 34, in Metallwaren- und Furni-

turenzweig um 32,9 Prozent, in der Textil- und Galanteriewarenproduktion — um 16 Prozent, in der Holz- und Holzbearbeitungsindustrie um 32,9 Prozent ansteigen.

Unserer Meinung nach wäre es zweckmäßiger, überhaupt keine neuen Großhandelspreise einzuführen. Im Rahmen der Vorbereitung des Landes für den Übergang zur Marktwirtschaft gibt es konkrete Maßnahmen zur Entstaatlichung des Eigentums und zur Schaffung konkurrenzfähiger Strukturen einzuleiten. Die Preisbildungsorgane sollten zugleich mit der Regelung der Einzelhandelspreise beginnen. Zunächst ist es notwendig, richtige Preise für Waren für Kinder und ältere Menschen festzulegen, deren Produktion heute aus dem Staatshaushalt gestützt wird.

Eines über die Erfahrungen bei der staatlichen Regelung des Marktes und die Preiskontrolle in kapitalistischen Ländern. Aus offiziellen Quellen ersieht man, daß in den entwickelten kapitalistischen Ländern mit Marktwirtschaft das Prinzip freien Unternehmertums und Handels wirkt. In der Praxis bedeutet dieses Prinzip, daß jede natürliche oder juristische Person eine beliebige Art der gesetzlich nicht verbotenen Gewerbe- oder Handelstätigkeit betreibt. Aus diesem Prinzip ergibt sich ein anderes, nicht minder wichtiges Prinzip des Wirtschaftslebens des Landes — Freiheit im Bereich der Preisbildung für Waren und Dienstleistungen. Der Preisbildung liegt das Wertgesetz zugrunde, aber dieses wird außerdem durch verschiedene innere und äußere Faktoren, darunter auch durch staatliche Regelung, beeinflusst.

Trotz des geltenden Prinzips der freien Festsetzung der Preise übt der Staat in den kapitalistischen Ländern auf diesen wichtigen Bereich des Wirtschaftslebens eine regulierende Wirkung aus. Zu diesem Zweck werden besondere Verwaltungs- und Rechtsmechanismen geschaffen, mit deren Hilfe der Staat in bestimmter Weise und in gewissen Situationen den Prozeß der inneren Preisbildung beeinflussen kann. Einer der Grundsätze dabei ist: Wenn die Empfehlungen dieser Organe über Preise die freie Konkurrenz einschränken oder eine „Bindung“ von Preisen verursachen, so müssen sie alle Voraussetzungen unter gleichen Verhältnissen stellen. Eine solche Beeinflussung durch den Staat erfolgt hauptsächlich in zwei Richtungen: mittels direkter Preisregelung, hauptsächlich bei Agrarprodukten, und durch die Überwachung (Kontrolle) der Preise, beispielsweise in Bezug auf Kartelle und ähnliche Einrichtungen. Zur Zeit kommt kein einziger

kapitalistischer Staat ohne die staatliche Regelung der Preise für Agrarerzeugnisse und folglich indirekt der Einzelhandelspreise für Lebensmittel aus. Das verpflichtet sich engstens mit der Regelung der Einkommenshöhe in der Landwirtschaft, was die Erreichung einer annähernden Übereinstimmung zwischen den Einnahmen der Farmer und der Arbeiter bezweckt. Dies ist der Hauptinhalt der sogenannten „Preis- und Einkommenspolitik“. Diese Politik ist das zentrale Kettenglied und das Hauptinstrument des gesamten Systems der staatlichen Regelung der Landwirtschaft in den entwickelten kapitalistischen Ländern. Bei der Veränderung der Preislage für Agrarerzeugnisse wird eine Beeinflussung des Produktionsumfangs in einzelnen Branchen sowie der zweigbezogenen Proportionen der Agrarproduktion erreicht.

In den USA war das System der Regelung von Farmpreisen im Krisenjahr 1933 in die Praxis eingeführt worden. Die Preise für Waren, die die Farmer erwerben, werden im großen und ganzen auch registriert, dergleichen die Realisierungspreise der Farmer.

Sie werden allmonatlich nach dem Stand um die Mitte des Monats oder nach dem Monatsdurchschnitt festgesetzt. Die Preise werden veröffentlicht.

In den Ländern der Europäischen Gemeinschaft wird die koordinierte staatliche Regelung der Preise für den überwiegenden Teil der Agrarerzeugnisse (88 bis 97 Prozent in verschiedenen Ländern) von internationalen Organen verwirklicht.

In Japan besteht im Apparat der Leitung der Wirtschaftsplanung ein Sonderbüro für Preise. Die japanischen Wirtschaftsfachleute sind der Ansicht, daß der Marktmechanismus nicht normal funktionieren kann, wenn die Regierung die Preishöhe nicht regelt.

In Norwegen werden die Fragen der Preise und der Handelskonkurrenz durch das Gesetz über die Preis- und Gewinnkontrolle und die Konkurrenzbeschränkung geregelt.

Unsere Wirtschaft befindet sich heute in einer überaus schweren Lage, und nach meiner tiefen Überzeugung wäre es hier nicht am Platz, von Abschaffung der staatlichen Kontrolle über die Festlegung und Anwendung der Preise vor der bevorstehenden Vervollkommnung unserer Methoden der Wirtschaftsführung zu sprechen. Solche Gespräche unter den Produktionsfachleuten, einschließlich des Ministerienapparates, ergeben nichts weiter als anarchische Stimmungen.

Warum „Vervollkommnung“? Ich hätte mich nicht versprochen. Denn die aufsehenerregenden Lösungen über radikale Reformen assoziieren sich bei vielen unbewußt mit der Nachrevolutionstheorie „Zerstören ist nicht aufbauen“.

Wir haben die Revolutionen satt und brauchen die Ordnung, eine ausreichend zielgerichtete wirksame Evolution unseres Systems, eine entschiedene Befreiung von seinen Lasten, die wir mittels Transparenz aufdecken und erkennen.

Woldemar HEINZ, Ökonom



Die Maschine begibt sich auf die Reise. An ihrer Vorbereitung und der Gewährleistung der Flugsicherheit sind viele Dienste beschäftigt. Die Fluggäste dürfen mit Recht hoffen, daß der Flug erfolgreich verlaufen wird und daß sie alle Vorteile der Luftfahrt von anderen Transportarten werden nutzen können.

Wladimir Doffter und seine Kollegen im Luftverkehrsbetrieb Dshambul sorgen um ein exaktes Funktionieren der elektronischen Rundfunkausrüstung. Das ist eine wichtige und feine Arbeit. Die Präzisionsgeräte, die die Orientierung im Luftraum ermöglichen, dürfen nicht versagen.

Unsere Bilder: Wladimir Doffter; eine nächste Maschine wird für den Abflug vorbereitet. Fotos: Juri Weidmann

Pächter helfen einander

Die Pachtgruppe von Maiszüchtern aus dem Schewtschenko-Kolchos des Rayons Kellersow, Gebiet Kokschetaw, zu der I. Martschewski, B. Gurski und Sadjkowski gehören, hat als erste im Gebiet die Ernte von Grünmasse zu Weilsilage beendet. Gleich danach kam sie den Mais-

züchtern der zweiten Gruppe zu Hilfe, die von W. Rudolf geleitet wird. Dank einer solchen gegenseitigen Hilfe wurden in kürzester Zeit Felder mit einer Fläche von 800 Hektar abgeerntet. In die Weilsilagegruben wurden über 17 000 Tonnen Grünmasse eingebracht — viel mehr

als planmäßig. Je Hektar erntete man 227 Dezitonnen Mais. Die Arbeit war äußerst exakt organisiert. Die Feldarbeiter und die Fahrer arbeiteten 16 bis 18 Stunden am Tag und lieferten täglich bis über 3 000 Tonnen Grünmasse zum Silieren. Jetzt hilft die Gruppe I. Martschewski den Maiszüchtern anderer Rayons bei der Ernteerbringung. (KasTAG)

Um die nationalen Probleme zu lösen

Mit einem Segen des Imams und der Lesung einer Sure aus dem Koran ist in Moskau die Versammlung abgeschlossen worden, die sich „konstituierender Kongreß der demokratischen Organisationen der Turkvölker und der Völker des Kaukasus“ nennt.

Die Teilnehmer der Versammlung nahmen eine Reihe von Resolutionen an, die die Lage in den Gebieten des Landes betreffen, wo nationale Konflikte entbrannt sind. In diesem Kontext fügten sich auch die Folgen der Stalin-Repressionen gegen die kleinen Völker ein, wovon Inguischen und Mesched-Türken sprachen. Was den Resolutionen und Reden für deren Unterstützung gemeinsam war, sind die Anschuldigungen gegen das Zentrum, das nichts unternahm und keinen Wunsch zeigte, diese Fragen zu lösen. Es wurden die Forderungen laut, die inneren Truppen aufzulösen und den Beschluß des Zentrums über die Verhängung des Ausnahmezustandes über einzelne Regionen und Städte rückgängig zu machen.

Die Resolution verurteilte auch den Schriftsteller Alexander Solchenizyn für seinen vor kurzem in der UdSSR veröffentlichten Artikel „Wie wir Rußland aufbauen sollen“, in dem er nach Ansicht von Delegierten „die Völker Mittelasiens beleidigt“.

(TASS)

Für den Schutz der Menschenrechte

Unter den gegenwärtigen dramatischen Bedingungen — Übergang zur Marktwirtschaft, Verschlechterung der ökologischen Situation und zwischenstaatliche Konflikte — ist die Rettung der Perestrojka ohne zuverlässige soziale Sicherheit, ohne garantierten Schutz und ohne Gewährleistung der Menschenrechte undenkbar. Das sagte der Vorsitzende des sowjetischen Komitees für Menschenrechte und internationale humanitäre Zusammenarbeit, Dshangir Kerimow.

Der Schutz der Menschenrechte soll eine neue Qualität erlangen. Er soll zu einer Massenbewegung werden, die im Interesse der Güte, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit tätig wäre, das gesellschaftliche und staatliche Leben zu beeinflussen wie auch gegen die Verletzung der Gerechtigkeit und für die Herstellung einer stabilen Rechtsordnung zu kämpfen.

Die Tätigkeit des Komitees wird — neben dem Beitrag zur Lösung rechtlicher und politischer Aufgaben — auch im Dienst hoher moralischer Werte stehen. Das Gremium wird zur Schaffung der Atmosphäre der Achtung der Persönlichkeit, ihrer Freiheit und Würde beitragen. Das Komitee ist gewillt, die strikte Einhaltung der Rechte der Gläubigen und die Wahrnehmung der Rechte der Frauen und der Jugendlichen anzustreben. Das Komitee ist besonders darum besorgt, daß die Perestrojka in all ihren Prozessen, großen wie den kleinen, den Menschen als ihren Hauptorientierungspunkt nicht außer Acht läßt“, sagte D. Kerimow.

„Wir werden unsere Arbeit in Übereinstimmung mit der allge-

meinen Menschenrechtsdeklaration und anderen internationalen Dokumenten gestalten. Keine einzige Errungenschaft der Weltzivilisation auf dem Gebiet der Entwicklung und der Einhaltung der Menschenrechte darf außerhalb des sowjetischen rechtlichen Systems bleiben. Darum wird das Komitee Vorschläge zur Vervollkommnung der sowjetischen Gesetzgebung unterbreiten, die gesellschaftliche Kontrolle über die Anwendung der Gesetze durch die Leitungsorgane organisieren und verwirklichen sowie zur Verbreitung und Erläuterung sowohl der inneren Gesetzgebung, als auch der internationalen rechtlichen Dokumente in Bezug auf humanitäre Fragen beitragen“.

„Wir haben das Programm „Öffentlichkeit für die rechtliche und humane Welt des XXI. Jahrhunderts“ unterbreitet. Das Dokument sieht kollektive Aktionen und individuelle Anstrengungen vor, die darauf gerichtet sind, die Verantwortung der Staaten für die Einhaltung der Menschenrechte zu erhöhen, ihre Zusammenarbeit zu entwickeln, die herangereiften nationalen Probleme zu lösen wie auch das kulturelle und natürliche Erbe zu erhalten. Wir sind gewillt, die Tätigkeit der UNO und ihrer Sonderinstitutionen auf dem Gebiet des Rechtsschutzes zu unterstützen und zur Vorbereitung und erfolgreichen Durchführung der Moskauer Beratung, der Konferenz über die menschliche Dimension (1991) wie auch anderer Aktionen der gesamteuropäischen Bewegung für Sicherheit, Vertrauen und Zusammenarbeit beizutragen“, sagte D. Kerimow. (TASS)

Zum 70. Jahrestag der Kasachischen SSR

M. W. Frunse in Werny

Das Leben des Parteilandschaftsfunktionärs, des hervorragenden proletarischen Heerführers Michail Wassiljewitsch Frunse ist aufs engste mit der Geschichte der Hauptstadt Sowjetkassas verbunden. Daher führt auch einer der Stadtbezirke, Alma-Atas den Namen Frunse, und im Kinderpark am Pionierhaus steht sein Denkmal. In unserer Stadt gibt es auch eine Frunse-Straße. Einst hatte sie die Pischpeker Straße geheißen. Es hatte mal das Städtchen Pischpek am Südrand des Siebenstromgebiets gegeben. Heute ist es Frunse, die Hauptstadt der Kirgisischen SSR. Hier wurde in der Familie des Arzthelfers Wassilj Frunse im Jahre 1885 der Sohn Michail geboren.

Sein Vater, Wassilj Michailowitsch, ein Moldauer, der Sohn eines Bauern aus dem Dorf Sacharowka im Landkreis Tiraspol, Gouvernment Cherson (heute Frunswka, Gebiet Odessa), war ein Leibeigener des Fürsten Dolgorukij gewesen. Wegen seiner Widerspenstigkeit hatte der Fürst ihn in Soldatendienst gegeben. Nach der Abschaffung der Leibeigenschaft im Jahre 1861 beendet Wassilj Michailowitsch eine Sanitätslehre in Turkestan und war danach Arztthelfer in Pischpek und Merke. Die Bevölkerung liebte Wassilj Michailowitsch wegen seiner Natürlichkeit im Umgang und wegen Hilfsbereitschaft zu beliebiger Zeit.

schwärmte Michail Wassiljewitsch sehr für Gewehre und Jagd und blieb diesem Hang bis an sein Lebensende treu. Er machte mit seinen Altersgenossen an Kriegsspielen mit.

Im Jahre 1892 ging Frunse in eine Elementarschule in Pischpek. Er lernte ausgezeichnet.

1895 mußte Frunses Vater seine Arbeit in Pischpek aufgeben und nach Merke, Gebiet Syrdarja, umziehen. Michail ließ sich in eine Schule der Stadt Werny versetzen und bezog danach das Knaben-gymnasium. Im Februar 1897 starb im Alter von 45 Jahren sein Vater, Michails Familie übersiedelte nach Werny. Doch sie konnte für das Studiengeld für Mischa nicht aufkommen und kehrte nach Pischpek zu ihren Verwandten zurück. Michail und sein ältester Bruder Konstantin blieben in Werny. Sie lernten und arbeiteten zugleich, gaben zurückbleibenden Schülern Nachhilfestunden. Einen Teil ihres Verdienstes ließen sie ihrer Mutter zukommen. Mischa wuchs als ein willensstarker und disziplinierter Junge heran. Er war bester in der Klasse. Der Klassenleiter erwähnte Michail auf Sitzungen des Pädagogischen Rates stets mit unter den besten Gymnasialisten.

Da die Mutter ihren Kindern eine Weiterbildung gewähren wollte, wandte sie sich an die Bevollmächtigtenversammlung von Pischpek mit der Bitte, ihr bei der Kindererziehung Hilfe zu erweisen. Ihre Bitte wurde eifrig vom Lehrer I. F. Swirtschewski — dem Freund von Michails Vater und Mitglied der Bevollmächtigtenversammlung in Pischpek — unterstützt. Er machte der Versammlung den Vorschlag, anläßlich des 100. Geburtstags von A. S. Puschkin eine Jahresbeihilfe in Höhe von 120 Rubel zu stiften. Der Vorschlag wurde angenommen, und für Mischa wurden 120 Rubel im Jahr unter der obligatorischen Bedingung festgesetzt, jährlich von Klasse zu Klasse mit ausgezeichneten Noten aufzusteigen.

mundend, machten sie nicht viel Umstände mit den Armenkindern, indem sie sie entwürdigten und verspotteten.

Es gab unter den Lehrern auch fortschrittlich gesinnte Pädagogen. Besondere Hochachtung genoß M. A. Strattlatow, der in russischer Literatur unterrichtete. In den Stunden machte er die Gymnasialisten unter anderem auch mit der Revolutionsbewegung im Lande, und mit den Schrecken der Zarentyrannie bekannt. Die Gymnasialisten hörten ihm hingebungsvoll zu. Strattlatows Stunden hatten auf Frunse einen großen Einfluß.

In Werny besuchte Frunse aktiv Selbstbildungszirkel. Dort erweiterte die lernende Jugend ihren gesellschaftspolitischen Gesichtskreis. In den Zirkeln wurden lebhaft die brennendsten Fragen des gesellschaftlichen Lebens jener Zeit behandelt, die Schüler wurden an die Lektüre illegaler marxistischer Literatur herangeführt; man bekam diese von den Studenten, die in Werny ihre Ferien verbrachten.

Über politische Verbannte begannen in das Siebenstromgebiet Werke von K. Marx, F. Engels, W. I. Lenin, G. W. Plechanow, P. Lafargue und andere illegale Bücher revolutionären Inhalts durchzudringen. Mit unter denen, die leidenschaftlich Freiheitsideen propagierten, war Anna Semjonowna Kotscharowskaja. Sie wurde wegen der Teilnahme an der sozialdemokratischen Bewegung in den Ostseeprovinzen und in Polen nach Tomsk und danach nach Werny verbannt. Revolutionäre Propaganda trieb in Werny auch K. R. Kotscharowski, der als Mitglied des „Petersburger terroristischen Zirkels“ hierher ausgewiesen worden war.

Dank der Tätigkeit von K. R. Kotscharowski und A. S. Kotscharowskaja wurde 1895 unter den Gymnasialisten von Werny ein Selbstbildungszirkel organisiert. Der marxistische Selbstbildungszirkel beeinflusste stark die Herausbildung der politischen Weltanschauung des jungen Frunse und seiner Freunde im Gymnasium von Werny. M. W. Frunse erfreute sich bei

der Jugend großer Beliebtheit. Er führte Aussprachen in dem sechs Mann starken Marxistenzirkel des Gymnasiums durch. Um bei der Polizei und dem Gymnasialinspektor keinen Verdacht zu erregen, kamen die Zirkelmitglieder sonntags auf dem Lande zusammen. Sie hatten zum Studium die Bücher „Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland“ von W. I. Lenin und „Zur Frage der Entwicklung der marxistischen Auffassung der Geschichte“ von G. W. Plechanow erhalten.

Neben diesen Werken studierten die Zirkelmitglieder „Das Kapital“ von K. Marx in erster russischer Übersetzung, die 1872 erschienen war. Somit ist die Tätigkeit des 1902 unter der Jugend von Werny gegründeten Marxistenzirkels mit dem Namen M. W. Frunse verbunden; hier hat er seine erste revolutionäre Stählung erlebt.

Bei der Absolvierung des Gymnasiums kannte sich Michail gründlich in gesellschaftspolitischen Fragen aus. Er sah ein, daß Ökonomie allem zugrundeliege. „Du fragst“, schrieb Michail an seinen Bruder, „warum die ökonomische Abteilung (der Universität, die er zu beziehen beabsichtigte. Red.), Lieber Kostja, Ökonomie ist das Allerwichtigste! Man behandelt einen Kranken, und in einem Jahr oder Monat stirbt er vor Hunger, Schmutz und Kälte in seiner armseligen Wohnung! Man muß eben gründlicher behandeln — man muß das ganze Leben verändern, damit niemand je Armut und Entbehrungen leidet... Ich suche kein leichtes Leben und möchte am Lebensabend nicht sagen: Das Leben ist aus; was war eigentlich sein Sinn? Was hat sich in der Welt durch mein Leben zum Besseren verändert? Nichts? Oder fast nichts?.. Nein, mein Lebensziel ist, die den Lauf der Geschichte regelnden Gesetze zu erkennen, in der Wirklichkeit aufzugehen, sich mit der fortschrittlichsten Klasse zusammenzuschließen, ihren Gedanken und Hoffnungen, ihrem Kampf zu leben und alles von Grund auf zu ändern!“

1904 absolvierte Michail Wassiljewitsch glänzend das Gymnasium von Werny mit einer Goldmedaille. Der Pädagogische Rat würdigte seine ausgezeichneten Leistungen im Studium und die hervorragenden — in der Wissenschaft.

Im Herbst 1904 wurde Frunse an die ökonomische Abteilung des Polytechnischen Instituts in

Petersburg immatrikuliert. Er freundete sich mit Revolutionären an und beteiligte sich aktiv an allen Aktionen des Proletariats. Im November 1904 trat Frunse in Petersburg der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands bei. Wegen aktiver revolutionärer Tätigkeit wurde Michail aus der Hochschule exmatrikuliert und von den Zarenbehörden aus der Hauptstadt ausgewiesen. Später wurde er zweimal zum Tode verurteilt und danach nach Sibirien verbannt. Nach der Flucht aus der Verbannung betrieb er revolutionäre Propaganda an der Westfront und in Belorußland. Die Oktoberrevolution erlebte der Berufsrevolutionär Frunse im Industriegebiet Iwanowo-Wosnessensk.

Am 26. Dezember 1918 wurde M. W. Frunse auf Anweisung des Revolutionsrates der Republik zum Befehlshaber der 4. Armee der Ostfront ernannt, und im Januar 1919 gingen die Frontgruppen zum Angriff über und befreiten die Gebiete Uraisk und Turgal in Kasachstan. Als Vertreter des ZK der Partei widmete M. W. Frunse viel Kraft und Energie der Gewinnung kasachischer werktätiger Massen für den sowjetischen Aufbau und mobilisierte sie zu einem entschiedenen Kampf gegen Weißgardisten und die der Alasch-Orda-Banden. Im Aufbruch an die kasachischen Werktätigen schrieb M. W. Frunse: „Delegiert zu mir unverzüglich eure Dshigiten, die Beschützer der Armen, ich gebe ihnen Waffen und bilde aus ihnen Regimenter zum Schutz des Arbeitsvolkes“. Dieser Aufbruch war vom Geist der Freundschaft und Brüderlichkeit durchdrungen, und die kasachischen Werktätigen erwiderten ihn wärmstens.

Im März 1920 säuberten die sowjetischen Truppen den Norden des Siebenstromgebiets von den Weißgardisten, und am 14. April desselben Jahres telegraphierte M. W. Frunse an Lenin: „Der letzte Splitter aus dem Körper der Front im nördlichen Siebenstromgebiet ist nun erfolgreich entfernt“.

Die Hauptstadt Kasachstans hält das Andenken an den hervorragenden Revolutionsführer hoch in Ehren. Michail Wassiljewitsch Frunse wird in der Geschichte unseres Vaterlandes stets als ein hervorragender Sowjetpatriot, Kommunist, konsequenter Kämpfer für eine bessere Zukunft der Menschen weiterleben.

Tleu KULBAJEV, Kandidat der Geschichtswissenschaften Alma-Ata



Die Einheiten des Sibirischen Militärbezirks sind zu den Getreidebauern Nordkasachstans zu Hilfe gekommen. Im Lenin-Sowchos beteiligt sich am Abtransport des Getreideguts der neuen Ernte die Einheit unter Offizier W. M. Myz.

Zum exakten Zusammenwirken unterhält das Kommando des Truppenteils ständige Kontakte nicht nur mit der Leitung des Agrarbetriebs, sondern auch mit den Leitern der mittleren Ebene. So legt der Kiz-Zugleiter Offizier N. Bessolnow täglich die Routen zusammen mit dem Brigadier der sechsten Traktoren- und Feldbaubrigade N. Burkowski fest, deren Kombines die Militärautos bedienen. Diese starken Militärautos sind mit dem Getreidetransport vom Feld zur Tenne und von der Tenne zum Getreidespeicher beschäftigt. Unter den Getreide transportierenden Fahrern des Sibirischen Militärbezirks sind schon die besten ermittelt worden. Unter ihnen sind die Soldaten Wassilj Dawydow, Alik Arsenidse, Nikolai Prochorow und der Sergeant Andranik Gylgasjan.

Unser Bild: Diese Teilnahme an der Bergung des reichen Neulandgetreides ist für den Soldaten N. Prochorow (links) und den Sergeanten A. Gylgasjan ein wahres Fest. Foto: KasTAG



PANORAMA

Um eine Enttäuschung reicher

Polens Wirtschaft ist um eine Enttäuschung reicher. Vielfach gehegte Erwartungen, auf der jüngsten Tagung der Weltbank und des internationalen Währungs-fonds könnte auch über die Streichung eines Teils der Schuldenlast von insgesamt 40 Milliarden Dollar gesprochen werden, erfüllten sich nicht. Vizepremier Leszek Balcerowicz, der entscheidende Initiator des seit Jahresbeginn durchgeführten Reformprogramms der polnischen Wirtschaft, zeigte sich nach Abschluß seiner Gespräche in Washington denn auch frustriert. Zwar hätten seine westlichen Gesprächspartner in Gegensatz zum Vorjahr Verständnis für die Notwendigkeit radikaler Schritte zum Abbau der polnischen Schulden gezeigt, jedoch sei bislang keine Bereitschaft zur praktischen Umsetzung dieser Erkenntnis erkennen.

Mit der Lösung der Schuldenfrage steht und fällt das gesamte Konzert der polnischen Wirtschaftsreformen. Denn dieses ist vor allem durch den chronischen Kapitalmangel im Lande gefährdet. Für eine Belebung der Industrieproduktion, womit unter anderem die steigende Arbeitslosigkeit gedämpft werden soll, ist Geld jedoch dringend nötig. Da ausländische Investoren auch nicht gerade im Überfluß nach Polen strömen, will man sich wenigstens durch die Verkleinerung der Schuldenlast etwas Luft verschaffen. Immerhin verschlingt allein die Begleichung der laufenden Zinsen 40 Prozent der Dollareinnahmen im Außenhandel. Zudem rechnet Warschau nach Einführung der Devisenverrechnung im Handel zwischen den RGW-Staaten zu

Beginn kommenden Jahres mit einem starken Rückgang der polnischen Exporte in diese Länder, was allein gegenüber der UdSSR zu einem Defizit von etwa 2,5 Milliarden Dollar führen könnte. So ist es nicht verwunderlich, daß der von Generaldirektor der Deutschen Bank, Hilmar Kopper, vor wenigen Tagen geäußerte Vorschlag zum teilweisen Erlaß der polnischen Schulden in Warschau sofort auf großes Interesse stieß. Nach dem Vorbild des Brady-Planes, der Erleichterungen für die am meisten verschuldeten Länder der dritten Welt schaffen soll, regte Kopper eine 20prozentige Reduzierung der Verbindlichkeiten für das osteuropäische Land sowie die Herabsetzung des Zinssatzes an. Obgleich das nur ein Vorschlag war, der zudem auf der Tagung der Bundesvereinigung deutscher Banken auf Widerstand stieß, begann man Polen sofort zu rechnen: Der Schuldenberg würde um acht Milliarden Dollar kleiner werden.

Doch auch wenn es zu einer Kürzung der Verbindlichkeiten kommen sollte, wird die polnische Schuldenlast zumindest vorerst kaum geringer. So äußerte Prof. Stanislaw Gomulka, ein Berater des Finanzministers, vor kurzem, daß die Außenstände in wenigen Wochen auf fast 46 Millionen Dollar anwachsen dürften. Dies sei Ergebnis des Zinsanstiegs bei den Verbindlichkeiten des Landes und der Abwertung des Dollars gegenüber anderen westlichen Währungen. Die polnische Regierung hatte daher den Londoner und Pariser Gläubigerklub gebeten, einer 80 prozentigen von neun Zehnteln der Schulden zuzustimmen.

Doch auch wenn es zu einer Kürzung der Verbindlichkeiten kommen sollte, wird die polnische Schuldenlast zumindest vorerst kaum geringer. So äußerte Prof. Stanislaw Gomulka, ein Berater des Finanzministers, vor kurzem, daß die Außenstände in wenigen Wochen auf fast 46 Millionen Dollar anwachsen dürften. Dies sei Ergebnis des Zinsanstiegs bei den Verbindlichkeiten des Landes und der Abwertung des Dollars gegenüber anderen westlichen Währungen. Die polnische Regierung hatte daher den Londoner und Pariser Gläubigerklub gebeten, einer 80 prozentigen von neun Zehnteln der Schulden zuzustimmen.

Dmitri Wrubel kennt man jetzt gut in Berlin, wo auf der Mauer, die diese Stadt getrennt hatte, zwei seiner Bilder gemalt wurden. Zusammen mit Kollegen aus anderen Ländern beteiligte er sich aktiv an der Verwandlung des noch nicht demontierten Teils der Mauer in eine Galerie unter freiem Himmel. Hohe Anerkennung fand die Arbeit des jungen Künstlers, gewidmet dem Thema der Freundschaft, die die ehemaligen führenden Repräsentanten der UdSSR und der DDR verbunden hatte. Die deutsche Presse hält sie hier für ein Symbol der Berliner Mauer. Großes Interesse löst bei den Besuchern die im Zentrum der Hauptstadt eröffnete Ausstellung von Werken einer Gruppe sowjetischer Avantgardisten, wo Wrubels Werke ebenfalls vertreten sind.

Unser Bild: D. Wrubel an seinem „symbolischen“ Gemälde.

Foto: TASS



MEIN GOTT, HILF MIR DIE TODLICHE LIEBE ZU ÜBERLEBEN

Aus dem Symbol der Trennung wurde das der Einheit

28. Jahre lang konnten und durften nur Grenzsoldaten unter dem Brandenburger Tor hindurchspazieren. Daß ihnen das angenehm war, bleibt anzuzweifeln. Heute herrscht an dem Wahrzeichen täglich ein reges und buntes, großstädtisches Treiben.

An dem fast 200 Jahre alten Stadttor führte westlich die leicht geschwungene Mauer vorbei, im Osten konnten Touristen und Einheimische allenfalls von der Otto-Grotewohl-Straße (ehemals Wilhelm-Straße) einen Blick auf das klassizistische Bauwerk werfen. Das Betreten des Pariser Platzes erregte bei den „Grenzschildern“ bereits leicht gespannte Aufmerksamkeit. Zusätzliche Sicherungsbanden Drahtzaun und Schlagbaum auf dem Trist und öde amutenden Platz.

Wen wundert es also, daß in der spektakulären „Maueröffnungsnacht“ vom 9. zum 10. November viele Ost- und Westberliner schnurstracks den Weg zum Brandenburger Tor suchten und die einst unüberwindliche Betonwand vor den Augen der verdutzten Grenzer einfach überkletterten. In der Ost-Presse hieß es dazu lakonisch: „...es verletzten mehrere Bürger... die Staatsgrenze im Bereich des Brandenburger Tores. Durch das besonnene Verhalten der zuständigen Grenzschutzorgane konnte die Ordnung wiederhergestellt werden.“ Von feixenden Wessis in den Gaststätten auf dem Alex (25 DM „Eintritt“ gespart) und jubelnden Ossis auf dem Ku Damm war nichts zu lesen. Auch in den

folgenden Nächten war die Mauer am Brandenburger Tor das Ziel sektrenkender Kletterer und der sie verfolgenden Fernstehteamer und Fotografen.

Als überall in Berlin neue Grenzübergänge wie Pilze aus dem Boden schossen, wurden Stimmen, die nach der Öffnung des Tores trugten, immer lauter. Von Ost-Seite versuchte man dieses Ansinnen mit dem durchaus logischen Hinweis auf eine mögliche Schädigung des Gebäudes, aber wohl auch mit dem Hintergedanken, diese „Bastion“ nicht kampflös preiszugeben, abschlägig zu bescheiden.

Zwei Tage vor dem heiligen Abend war es dann doch soweit, die Berliner sollten ihr Tor zurückbekommen. Mit pompösem Akt und dem bei solchen Gelegenheiten unvermeidlichen „historischen Händedruck“ des damaligen Ministerpräsidenten Modrow mit Kanzler Kohl wurden Grenzübergänge — entsprechend einer nicht nachvollziehbaren Logik für Ossis und Wessis getrennt — eröffnet.

Zum befürchteten Autoverkehr zwischen den dorischen Säulen des Monumentalbaus kam es allerdings nicht. Der Grenzgang blieb an dieser Stelle — zur Freude von Denkmalschützern und traditionsbewußten Berlinern — Fußgängern und Radlern vorbehalten. Daß weitest dem Brandenburger Tores in der Nacht vom 2. zum 3. Oktober 1990 die Feriallichkeiten für ein vereintes Deutschland vor sich gehen, konnte auch Hans Modrow damals nicht ahnen, er wertete die Öff-

nung „als ein Zeichen der sich erneuernden DDR“.

Großes Spektakel am einstigen Symbol der Trennung zum Jahreswechsel 89/90: über eine Videowand des Jugendfernsehens elf 99 erklerteten Randalierer das Tor und beschädigten die Quadriga und die Säulen des Kunstdenkmal schwer. Während der im wahrsten Sinne des Wortes überschäumenden Silvesterfeier wurden 271 Menschen verletzt, ein Westberliner kam ums Leben.

Unter anderem dieser traurigen Ereignisse wegen, aber wohl auch um das Denkmal und Berliner Wahrzeichen zu bewahren, sind in dem Areal um das Brandenburger Tor keine offiziellen „Einheitsfestivitäten“ geplant. Auch eine Fahne wird auf dem Tor keinen Platz mehr finden.

Noch ist das Tor ohne seine berühmte Quadriga, die Göttin Victoria befindet sich seit den Ereignissen vom 31. Dezember samt Wagen und den davor gespannten vier Rössern zur Restauration im Berliner Museum für Verkehr und Technik. Zum 20jährigen Jubiläum am 6. August 1991 wird sie wieder hoch über Berlin die Zügel in der Hand halten und mit Lorbeerkranz im Haar, eisernem Kreuz und preussischem Adler zu sehen sein. Dieses Bild entspricht dem historischen Entwurf von Schinkel. Adler und eisernes Kreuz hatten die Machthaber aus dem Osten im Jahre 1958 vor-sichtshalber entfernt, da sie nicht in ihre Vorstellung von einem „sozialistischen Brandenburger Tor“ paßten.

Zur Reduzierung konventioneller Rüstungen in Europa

E. A. Schewardnadse und James Baker haben auf ihrem Arbeitstreffen in Washington, die Lage der Dinge bei den Wiener Verhandlungen über konventionelle Streitkräfte in Europa analysiert. Beide Minister diskutierten Herangehensweisen an die Überwindung noch bestehenden Schwierigkeiten bei der Ausarbeitung des ersten Vertrages. Die Einzelheiten der abgestimmten Beschlüsse liegen leider noch nicht vor. Trotzdem geht aus den Äußerungen Bakers hervor, daß ein Fortschritt zumindest in einer äußerst wichtigen Frage erzielt wurde, die bisher Objekt erster Meinungs-differenzen der Teilnehmer des Wiener Forums war.

Es handelt sich um die sogenannte Regel der Hinlänglichkeit, also darum, welche maximale Menge der zu reduzierenden Rüstungen die Teilnehmerländer des zukünftigen Vertrages beibehalten können. Bisher waren die USA der Ansicht, daß diese Schwellenmenge nicht über 30 Prozent des Gesamtumfanges der gegebenen Rüstungsart in Europa liegen dürfe. Die Sowjetunion verlangte 40 Prozent.

Unter Berücksichtigung einer ganzen Reihe von Fakten, so des Überwachsens Ostdeutschlands aus dem Warschauer Vertrag in die NATO, sowie, gelinde gesagt, der fehlenden Klarheit hinsichtlich der Zukunft der Organisation des Warschauer Vertrages wäre es offensichtlich nur gerecht, der Sowjetunion einen Mehrbesitz von Panzern, gepanzerten Fahrzeugen und Artillerie zu erlauben. In Washington hat man offensichtlich die entstehende Situation begriffen und beschlossen, der UdSSR entgegenzukommen. Moskau hat seinerseits seine Forderungen

gleichfalls etwas verringert, worauf beide Seiten eine Kompromißlösung für dieses Problem fanden, die allen Teilnehmern paßt.

Es stehen aber noch einige Fragen an, in denen ein beiderseitiges Entgegenkommen not tut. Wie aus Washington verlautet, werden beide Minister demnächst nochmals zusammenkommen, um die noch bestehenden Hindernisse zu überwinden. Es ist äußerst notwendig, das zu tun, da vom Abschluß der Ausarbeitung des Wiener Vertrages im Grunde genommen die Durchführung einer sehr wichtigen Veranstaltung — des Pariser Gipfeltreffens im KSZE-Rahmen — abhängt.

Nach meiner Ansicht muß man sich von der Regel leiten lassen: Es gibt stets eine Möglichkeit, aus einer Sackgasse herauszukommen. So kann ein Ausweg in der Frage der Reduzierung der Flugzeuge gefunden werden. Die USA zum Beispiel können ihre Forderung nach Abbau der landgestützten Flugzeuge der Seestreitkräfte im Austausch dagegen zurückziehen, daß die UdSSR die Forderung nach Einbeziehung der trägergestützten Flugzeuge rückgängig macht. Zugleich könnte man von der Lösung einiger Probleme in dieser Etappe der Verhandlungen absehen, sind sich doch alle Teilnehmer darin einig, das Wiener Forum fortzusetzen. Heute kommt es vor allem darauf an, dem Zeitfaktor Rechnung zu schlagen und die jetzige Runde so schnell wie möglich mit der Ausarbeitung eines Dokuments der ersten Etappe der Reduzierungen der konventionellen Rüstungen auf dem europäischen Kontinent abzuschließen.

Wladimir TSCHERNYSCHOW, TASS-Kommentator

Positionen nur angenähert

Ohne endgültige Einigung sind in Budapest einwöchige Verhandlungen zwischen den Außenministern Ungarns und der UdSSR, Bela Kadar und Konstantin Katuschew, über finanzielle Aspekte des sowjetischen Truppenabzugs zu Ende gegangen. Aus dem zum Abschluß der Gespräche unterzeichneten Protokoll geht aber hervor, daß eine Annäherung der Positionen gelang. Beide Seiten erkennen jetzt unter Vorbehalt finanzielle Forderungen des anderen Staates an.

Budapest ließ erstmals Bereitschaft erkennen, eventuell für von den sowjetischen Truppen errichtete Gebäude und Flugplätze zu zahlen, allerdings unter Beachtung von Abschreibungsfristen und des teilweise sehr schlechten baulichen Zustands der betreffenden Objekte. Bis zum 1. November wird eine Liste der geräumten Objekten aufgestellt. Bei Kaufinteresse soll die jeweilige kommune Gebäude direkt von der sowjetischen Seite erwerben können. Detaillierte Modalitäten betrifft Ver- und Ankauf will man aber erst ausarbeiten.

Moskau akzeptierte seinerseits ungarische Forderungen hinsichtlich von den Truppen verursachter Umweltschäden, deren Ausmaß eine bilaterale Expertenkommission feststellen soll. Beide Seiten einigten sich ferner, zu prüfen, inwieweit eventuelle Joint Ventures Objekte der Südgruppe der sowjetischen Streitkräfte nutzen könnten.

Alle strittigen Fragen sollen spätestens bis zum Abschluß des Abzugs der sowjetischen Truppen Ende Juni 1991 gelöst werden.

Vor der abschließenden Verhandlungsrunde hatte Bela Kadar auf einer Pressekonferenz erklärt, daß trotz der Teilergebnisse weiterhin grundlegende Differenzen bestünden. Die Sowjetunion hat dem Minister zufolge für die für ihr in mehr als 30 Jahren errichteten Objekte einen Ausgleich von 2,5 Milliarden Rubel noch während des endgültigen Abzugs ihrer Truppen gefordert. Eine solche Pauschalsumme lehnt Budapest ab. Diese Bauten seien ohne Einwilligung nationaler Behörden auf dem ungarischen Staat gehörendem Boden errichtet worden. Zudem hielten sich die sowjetischen Truppen unrechtmäßig im Lande auf. Eventuelle Zahlungen, so der Minister, seien erst bei einem vorliegenden Saldo denkbar. Ferner informierte er, daß der Abzug der sowjetischen Truppen entsprechend dem festgelegten Zeitplan und ohne Störungen verlaufe. Rund die Hälfte der ehemals 60 000 Soldaten habe bereits das Land verlassen.

Bilaterale Wirtschaftsprobleme wurden nur am Rande der Gespräche behandelt. Budapest verdeutlichte seine Sorgen hinsichtlich der stockenden sowjetischen Erdöllieferungen. Laut Kadar zwingen die Lieferausfälle Ungarn dazu, in diesem Jahr rund eine Million Tonnen Öl auf dem freien Weltmarkt zusätzlich zu kaufen.

Ein gesamtes Rohöl hauptsächlich nach Japan. Ölprodukte importierte das Land bisher vornehmlich aus der Sowjetunion, die 80 Prozent des vietnamesischen Bedarfs deckte. Die sowjetischen Lieferungen gingen jedoch in den letzten Monaten zurück, so daß Hanoi auch in Singapur und Japan raffinierte Ölprodukte kaufen mußte. Auch zahlreiche westliche Ölgesellschaften suchen in Vietnam nach Öl.

Zeitungsleser spenden jährlich 50 Millionen DM

Rund 50 Millionen DM spenden jedes Jahr in der Bundesrepublik Deutschland die Leser für Hilfsaktionen ihrer Tageszeitung. Die Bandbreite reicht von der Unterstützung alter Menschen zur Weihnachtszeit bis zur ständigen Hilfe für Projekte in der dritten Welt. Nach Überzeugung des Präsidenten des Bundesverbandes Deutscher Zeitungsverleger Rolf Terheyden, ist die tatsächliche Spendensumme noch erheblich höher. Der Grund: Nicht alle Zeitungen geben bei Umfragen des Verbandes ihre Aktionen an. Sie wollen ihre Unterstützung nicht als falsche Werbung verstanden wissen.

Terheyden erklärte: „Eine wahrhaft menschliche Publizistik verpflichtet auch dazu, Hilfe zu leisten und die Menschen zur Hilfsbereitschaft zu motivieren. Seit jeher betrachten es die deutschen Zeitungen als dringliche Aufgabe, gemeinsam mit ihren

Lesern dort zu helfen, wo Not und Elend herrschen. Hilfsaktionen für in Not geratene Mitbürger, für Kranke und Behinderte, für die Armeen der Dritten Welt sind vielen Zeitungshäusern seit Jahrzehnten gute Tradition.“

Viele Zeitungen schlossen sich 1988 mit dem Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger zusammen, um spontan den armenischen Erdbebenopfern zu helfen. Rund zehn Millionen DM kamen in kurzer Zeit zusammen — gespendet von 100 000 Lesern. Die Zeitungsverleger schickten einen renommierten Arzt in die Sowjetunion, der den notwendigen Bedarf feststellen sollte. In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Roten Kreuz konnte so schnelle Hilfe ganz unbürokratisch gewährleistet werden.

Die „Westfalenpost“ in Hagen unterstützte Opfer des afghanischen Krieges, während die in

Koblenz erscheinende „Rhein-Zeitung“ im afrikanischen Ruanda hilft. Die Leser anderer Zeitungen helfen den „Müllmenschen“ von Kairo oder katholischen Padres, die in Südamerika Indios beistehen. Andere wiederum spenden für die Friedens-Nobelpreisträgerin Mutter Teresa in Indien.

Nicht minder wichtig ist ein anderer Dienst der Zeitungen: Sie veröffentlichen kostenlos Anzeigen großer und kleiner Hilfsorganisationen für die Dritte Welt, vor allem für Spendenwerke „Miserere“ der katholischen Kirche sowie der „Welt-Hungerhilfe“, die unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten steht. Manche Zeitungen stellen pro Jahr bis zu 50 Anzeigenseiten für diese Hilfe zur Verfügung.

Karlheinz MALTESER (DaD)



Sie begeben sich in den Raum des Persischen Golfs. Unser Bild: Der Abschied. Ein optimistisches Lächeln des Mitgliebers in der BRD untergebrachten USA-Fliegerbrigade vor der Abfertigung nach Saudi-Arabien.

Foto: TASS

Diamantengelder für die Landwirtschaft

Seine Einnahmen aus den reichen Diamantenvorkommen wird Botswana künftig verstärkt für die Entwicklung der eigenen Landwirtschaft einsetzen. Durch den Bau zahlreicher Staudämme will das ständig von Dürreperioden geplagte Binnenland im südlichen Afrika in den kommenden Jahren mehr künstlich bewässerte Anbauflächen schaffen. 24 Jahre nach der Erringung der Unabhängigkeit will Botswana, das mit 528 000 Quadratkilometern größer ist als Frankreich, seine Ernten für die etwa 1,3 Millionen Einwohner auch unter extremen Klimabedingungen sichern.

Die in Subsistenzwirtschaft lebenden Kleinbauern bauen bisher vor allem Mais und die afrikanische Getreideart Sorghum sowie in geringerem Maße Bohnen, Millet, Erdnüsse, Melonen und Kürbisse an. Gemüse, Zitrusfrüchte und Baumwolle werden von kommerziellen Farmern nur in der Umgebung der Hauptstadt Gaborone und weiter nördlich im Tuli-Block kultiviert. Für die vom Hunger bedrohte Landbevölkerung importierte das Land in den

Dürrejahre 1982 bis 1987 Lebensmittel im Werte von 237 Millionen Pula (rund 215 Millionen D-Mark). In normalen Jahren werden für 19 Millionen Pula Nahrungsgüter eingeführt, um die Lücke zwischen Produktion und Verbrauch zu schließen.

Trotz der neuen Agrarpolitik, die auch das Leben der armen Kleinbauern verbessern soll, werden sich die krassen Unterschiede zwischen arm und reich in den kommenden Jahren kaum verringern. Deutlich wird dies an der Rinderzucht, die auch künftig die dominierende Rolle im Agrarsektor des Landes spielen wird. In Botswana kommen auf jeden Einwohner drei Rinder, von denen sich allerdings mehr als die Hälfte im Besitz von nur fünf Prozent der ländlichen Haushalte befindet. Dagegen besitzen 45 Prozent der Bewohner Botswanas lediglich Schafe oder Ziegen. Die Rinderzucht erbringt heute vier Fünftel der Agrarproduktion des Landes und steht mit Fast zehn Prozent der Exporteinnahmen an zweiter Stelle hinter dem Diamantenergöb.

Waffenstillstand angeboten

Einen dauerhaften Waffenstillstand hat der sudaneseische Präsident Omar Hassan al-Bashir vom Weltkindergipfel der UNO aus der sudaneseischen Volksbefreiungsarmee (SPLA) angeboten. „Wenn die Rebellen darauf eingehen“, sagte er, „sind wir bereit, einen dauerhaften Waffenstillstand zu erklären und die Verhandlungen fortzusetzen, um Frieden zu gewinnen.“

Truppenabzug — eine Bedingung für Dialog mit Irak

Der Rückzug Iraks aus Kuwait sei Bedingung für einen Dialog mit Bagdad. Das bekräftigte der französische Außenminister Roland Dumas. Verhandlungen mit Iraks Präsident Saddam Hussein zur Beilegung der Golfkrise werde es nicht geben, solange sich Irak nicht aus Kuwait zurückgezogen habe, sagte er. Eine sinnvolle Diskussion könne nur stattfinden, wenn zwei Bedingungen erfüllt seien, nämlich Abzug der irakischen Truppen aus Kuwait und Freilassung aller Geiseln. Dumas betonte, daß es keine Gespräche zwischen Frankreich und

Irak über die Aufnahme von Verhandlungen gegeben habe.

In einer vom irakischen Fernsehen und Rundfunk verbreiteten Botschaft an die Moslems der Welt hatte Saddam Hussein behauptet, Irak stehe in Kontakt mit der Regierung in Paris, um den Standpunkt Bagdads zur Golfkrise zu erläutern. Zugleich hatte der irakische Staatschef „positive Aspekte“ in dem jüngsten Vorschlag des französischen Präsidenten Francois Mitterrand hervorgehoben.

Paris dementierte jedoch jegliche „besondere Kontakte“ mit

Irak und erklärte, Saddam Hussein werde es nicht gelingen, einen Keil zwischen Frankreich und seinen Verbündeten zu treiben. Es gebe lediglich Kontakte, die von der irakischen Botschaft in Paris auf deren Verlangen mit dem französischen Außenministerium unterhalten werden, erklärte ein Außenamtssprecher.

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

In wenigen Zeilen

NEW YORK. Der 3. Oktober sei als historisches Datum deutscher und europäischer Geschichte „Schlußpunkt und Neuanfang für Deutschland und Europa“. Das stellte Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher auf der KSZE-Außenministerkonferenz in New York fest. Die Deutschen vereinten sich in Freude und Dankbarkeit und nicht in nationalistischem Überschwang, sagte er nach dem vom auswärtigen Amt in Bonn verbreiteten Redetext. Für alle Zeiten, versicherte Genscher, würden die Grundsätze der Verfassung wie Menschenrecht und Menschenwürde, Demokratie und Rechtsstaat, soziale Gerechtigkeit, Frieden und gute Nachbarschaft das Handeln des vereinten Deutschland bestimmen.

PRAG. Mehr als die Hälfte der Militärangehörigen und Zivilbeschäftigten der Sowjetarmee haben bisher das Territorium der CSFR verlassen, berichtete CTK. Rund 70 Prozent der sowjetischen Panzer und Artilleriewaffen sowie 80 Prozent der Flugzeuge seien abgezogen worden.



Kraftwagen mit Sonnenenergieanlagen sind ein überaus perspektivisches Projekt, meinen die Experten des Ministeriums für Energiewirtschaft der USA und die Konstrukteure der bekannten Autofirma „General Motors“.

Gleichsam als Bestätigung dieser Meinung haben die Einwohner Washingtons in diesem Sommer die Möglichkeit erhalten, sich mit verschiedensten, oft seltsamen Mustern von mit Sonnenbatterien betriebenen Elektromobilen bekannt zu machen. Diese „Autoschöpfungen“ sind in die Hauptstadt aus 20 Staaten gekommen; ihre Konstrukteure sind einige Forschungsgruppen aus amerikanischen Universitäten und Colleges.

Die Elektromobile haben in Washington ein außerordentliches Interesse des Publikums ausgelöst.

Foto: TASS

So ist halt seine Arbeit

Auf dem Bahnhof sind immer viel Menschen — Fahrgäste, Empfangende und Begleiter... Bei uns in Jessli kreuzen sich einige Eisenbahnhilfen, auf denen die Züge in verschiedenen Richtungen fahren. Auch hier sind immer viele Menschen. Besonders viel im Sommer. Deshalb hat in dieser Zeit die Milliz mehr Sorgen. Leider gibt es unter den Fahrgästen auch solche, die gern auf fremde Kosten leben und trinken und überheblich sind. Es ist nicht leicht, in dieser Menschenmasse einen großen oder kleinen Dieb zu unterscheiden. Es ist nicht einfach, hier einen

Verbrecher oder einen außer Rand und Band geratenen Rody dingfest zu machen. Nicht einfach sind die Arbeitsverhältnisse des Obergeantanten der Milliz Viktor Heinrichs aus dem Streifenpostendienst der Station Jessli. In die Milliz kam Viktor vor elf Jahren nach der Entlassung aus der Sowjetarmee und bleibt diese ganze Zeit auf demselben Posten. In diesem Kollektiv arbeiten allerdings auch ältere Menschen und noch länger als er. Durch Fleiß, Diszipliniertheit und vorbildliche Erfüllung seiner Pflichten gewann er aber schnell die Achtung und das Ansehen seiner Kollegen. Jetzt ist er

schon selbst ein erfahrener Fachmann. Zahlreich sind die Pflichten eines Streifenmillionärs. Auch bei Gewährleistung des Rechtsschutzschutzes sind Humanität, teilnahmsvolles und aufmerksames Verhalten zu den Menschen notwendig. Ist einem Bürger ein Unglück passiert, braucht er Hilfe und Schutz vor Verbrechern und Rechtsverletzern, so wendet er sich an einen Milliznär. Es ist gar nicht so leicht, Vertrauen und Unterstützung der Bürger zu finden. Dazu muß man selbst ehrlich, gerecht, beruflich

gut vorbereitet sein und seine Arbeit lieben. Einmal hatte Heinrichs Nacht dienst. Sein Kollege war zu einem eintreffenden Personenzug gegangen, Viktor aber befand sich in einem Dienstzimmer der Milliz. Nach einigen Minuten erschien im Zimmer eine ältere Frau und sagte: „Auf dem Bahnhofplatz sind zwei besoffene und erregte Burschen, mit einem Wort, es kann leicht ein Unglück geschehen“. Abzuwarten, bis der Kollege zurückkehrt, würde lange dauern, ein Funkgerät, um ihn dringend zu rufen, gab es keins. Heinrichs lief auf den Bahnhofplatz und brachte die

zwei Besoffenen in das Dienstzimmer. Man kann sich schon denken, daß es nicht einfach war, die beiden in die Millizabteilung zu befördern, da sie auch hier frech blieben, ihre Freilassung forderten und immerfort aufeinander losgehen wollten. Bald kamen zum Glück Kollegen von Heinrichs hinzu. „Wie hast du nur allein zwei solche besoffene Kerle entleeren können?“ fragte ich am Morgen Viktor. „Ich arbeite ja in der Milliz“, erwiderte er lächelnd und mit Stolz auf seinen Beruf. Und solche Beispiele gibt es im Leben und im Dienst des Obergeantanten Viktor Heinrichs nicht wenig. Alexander UNGEFUG, Hauptmann der Milliz Gebiet Turgai

In der Mußestunde In der Mußestunde

Worte: Nelly WACKER Musik: Artur LANG

Verlaß mich nicht

Moderato

Der Herbstwind weht und fegt durch al - le Gas - sen, er reißt die letz - ten Blät - ter vom Ge - äst... Ach, geh nicht fort... Du darfst mich nicht ver - las - sen... Mein Herz zer - bricht, wenn du allein mich läßt. Ach, geh nicht fort... Du darfst mich nicht ver - las - sen... Mein Herz zer - bricht, wenn du al - lein mich läßt. 2. Der Herbstwind //

// Schwer.

Der Herbstwind weht und fegt durch alle Gassen, er reißt die letzten Blätter vom Geäst... Ach, geh nicht fort! Du darfst mich nicht verlassen... Mein Herz zerbricht, wenn du allein mich läßt. Der Herbstwind tobt. Er wirft sich an die Scheiben, treibt unbarmherzige Kälte vor sich her... Ach, geh nicht fort... Warum kannst du nicht bleiben? Verlaß mich nicht... Alleinsein ist zu schwer.

Interessant und lustig

Die Kursaison im Erholungsheim „Sary-Arka“ der Produktionsvereinigung „Balchaschmed“ ist zu Ende gegangen. In der Frühlings- und Sommerzeit haben hier über 500 Arbeiterfamilien ihre Gesundheit wesentlich aufbessern können. Diese malerische Gegend bei Balchasch, im Bektau-Ata-Gebirge, bezaubert die Feriengäste durch ihre Exotik. Einen großen Eindruck machten auf die Gäste die Ausflüge ins Gebirge zu den „Drei Brunnen“ in die Höhle „Truhe“, die Bestimmung des Dreispitzenberges. An all das und noch an vieles andere, werden sich auch die Kinder erinnern, die mit den Erwachsenen die Berge hinaufkletterten. Sehr interessant und lustig führte hier Nadeschda Borisowa, die Freizeitgestalterin im Erholungsheim, abends verschiedene Kulturveranstaltungen durch. Unter den Erwachsenen und Kindern des Pionierlagers „Fakel“ fand ein Fußballfreundschaftstreffen statt. Mit Erfolg verliefen die Sitzungen des Klubs der Lustigen und Fingigen, besonders die letzte, wo sich die Mannschaften der Erwachsenen und der Kinder trafen. Die Kinder wurden Sieger und erhielten als Sieger den traditionellen Apfelkuchen. Willy BÜCHLER

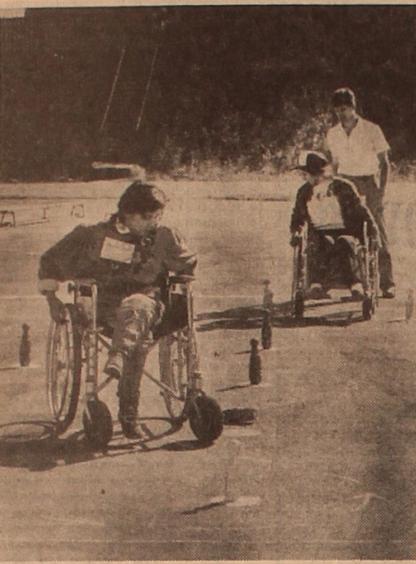
Kulturmosaik

Zirkus für die Kinder

Bereits dreißig Jahre leitet Wjatscheslaw Anissin, Verdienter Kulturschaffender der Kasachischen SSR, verschiedene Laienzirkuskollektive. Die Alteingesessenen von Aksu im Gebiet Zelinograd, können sich noch an das wunderbare Kinderkollektiv erinnern, das er in den 60er Jahren in Aksu gegründet hat. Nun leitet Alexander Anissin bereits 22 Jahre den Kinderzirkus „Baldyrgan“.

Dieses Kollektiv ist Preisträger des 1. und 2. Unionsfestivals der Laienkunst, Sieger im Wettbewerb der Volkszirkusse der Republik, es hat sich am internationalen Fest „Drushba“ im Pionierlager „Artek“ und am Festival „Goldener Herbst Samarkands“ beteiligt.

Die jungen Zirkusartisten haben zehn Programme vorbereitet und sind mit insgesamt 730 Konzerten in den Städten Kasachstans und Kirgisiens aufgetreten.



Denkmal für Stalin-Opfer

An den Gräbern politischer Gefangener unweit der Stadt Dsheskasgan ist ein Denkmal für die Opfer der Stalin-Represion aufgestellt worden. Ein mehr als zwölf Meter hohes Kreuz aus Metall und Beton wurde auf Initiative der Union von verbannenen und politischen Gefangenen Litauens „Tremtinis“ und unter Beteiligung aller Betriebe der Stadt errichtet. Eine Delegation der „Tremtinis“ nahm an der Einweihung des Denkmals teil.

In der Nähe der Wohnsiedlung Kengir (ehemaliger Name Dsheskasgans) hatte sich das sogenannte StepLag, eines der Hauptlagerverwaltung (GuLag) untergeordneten Besserungsarbeitslager, befunden. Im Herbst 1954 brach im StepLag ein Streik aus, den Alexander Solchenizin in seinem Roman „Der Archipel GuLag“ beschrieben hat.

Selbstbeziehung

In der Republikhauptstadt ging die zweite städtische Invalidenspartakiade zu Ende, an der sich Vertreter von sieben Stadtbezirken beteiligten. Überwindung der körperlichen Schwäche, der psychologischen Beklemmung, Aneignung von Selbstvertrauen und des Gefühls, ein gleichberechtigtes Mitglied der Gesellschaft zu sein — diese Ziele setzten sich die Veranstalter dieses Wettbewerbs. Ihre Hoffnungen gingen in Erfüllung. Es hatten sich



viel mehr Wettbewerbsteilnehmer gemeldet, und es waren viel mehr Zuschauer erschienen, als bei der vorigen Spartakiade. Den 1. Platz und den Hauptpreis der Spartakiade gewannen die Vertreter des Frunse-Bezirks von Alma-Ata. Unsere Bilder: N. Rustembekowa (im Vordergrund), Vertreterin des Frunse-Bezirks, auf der Strecke für Kunstfahren. Der Damespieler G. Sagorodin war in diesem Wettbewerb erfolgreich. Fotos: KasTAG

Ein Sportfest

Zum zwelundzwanzigsten Mal hatten sich die Familien der Werktätigen des Autoverkehrsbetriebes Balchasch versammelt, um die Teilnehmer des Sportfestes zu begrüßen. Die Straße war festlich mit Blumen und Transparenten geschmückt. Das Motto dieser Spartakiade war „Sport lehrt ehrlich siegen, Sport lehrt mit Würde verlieren!“. Das Fest wurde mit der Teilnehmerparade eröffnet — in erster Linie gingen die Kleinsten, ihnen folgten ihre Eltern und dann die Großeltern. Ich möchte

wettelferten die Familienmannschaften. Unter ihnen siegte die Familie Polonnikow — Vater Wladimir, Chefingenieur dieses Betriebes, Mutter Natalia und die Tochter Lena. Die zweitplatzierte war die Familie Großmann. Den dritten Platz belegten die Epsteinsteins. Die Männer demonstrierten ihre Kraft und Geschicklichkeit. Wladimir Jah hob ein Gewicht 96 Mal empor! Auch er wurde als Sieger anerkannt. Alle Sieger wurden mit Ehrenurkunden und Geldprämien gewürdigt. Wilhelm BÜCHLER

Zum Schmunzeln, Lachen und... Nachdenken

Urlaubserinnerungen

„Na — wie war's im Urlaub?“ frage ich Willi, der mit seinen Koffern aus dem Zug steigt. „Och“, sagt er, „Thüringen ist ja ganz schön. Aber die Berge...“ Stadt bleibt jedenfalls Stadt. Du hast richtig Plaster, und wenn die Beene wehtun, steichste inne Elektrische. Einen Tach sind wir mitn Autobus zu de Feenroten jefahren. Naja. Is ja ganz hübsch. Aber kuck ma: Bel uns in Berlin hamse die Jrotten 'n bißken in Ordnung jebracht, schön ausgefacht, Schienen ringeleicht — und fertig war die U-Bahn! Is ja mit Licht allet schön emallert. Aber nich mal'n Ausschank hamse unten. Wir wohnten in ein kleines Gasthaus. Janz nette Leute, die Wirtshäusler — privat, vastehstel. Und mit den Dialekt hattick ja keine Schwierigkeiten. Die sprechen ja da unten so wie die meisten Berliner. Aba det Bier. Also wennick da ewich leben müß-

te, denn würdick nich wahlos trinken, sondern zum orjenal abgefüllten Wein greifen. Die sanitären Einrichtungen ham da nich sehr anjesprochen. War ja allet sauber — jewiß. Aber fließend Wasser bleibt fließend Wasser. Na, det hattn wa ja von oben. Hats hier ooch so je regnet? Wir mußten 'janzen Tach inne Kneipe sitzen, sowat jeht ins Jeid. Na, det kennna ja von Berlin. Den hamse keene richtjen Schkatkarten, nur soone mit Schelln und Eichel — 'n bessra Schwarzta Peter, weest? Oda der dritte Mann fehlt, is ehmt nicht richtig los in Thüringen. Oda mit die Würfel. Nich mal drei Würfel sind da. Schikajo fällt flach. Die weitere kulturelle Betreuung is äußerst matt. Du weest ja, dettick äußerst selten int Kino jehe Aba einmal warick doch ins Babylong. Da hatma Else

breitjeschlagen. Und watt sollick dir sagen? Ausgerechnet den Film jeizense in det Kaff! Und zu allen Oberflüß hört die letzten drei Tage ooch noch off zu regnen, und sowat rundet. Jeibet zeichnt sich an Himmel. „Sonne“ nennen die det. Naja, nu jing det Jeschwitze los. Mit Erholung hat sowat nicht zu tun. Ehrlich je sagt, bin ick zufrieden, det ick die Janzen Strapazien hinter mir jebracht habel. „Na, Mensch, Willi“, sage zu Willi, „denn haste ja von o nem Urlaub nicht je habet. Nicht mal die kleenste Freude...“ Da verkärt sich sein Gesicht. „Doch“, sagt er, „Uffde Rückfahrt bin ick in Leipzig ausjestiegen. Im Schelbenholz war Renen. Und im dritten habick 'n Pfund uff Jubilante ruffestellt. Et jab fünf und dreißig für zehne. Det ist meine schönste Urlaubserinnerung!“ Aus „Eulenspiegels neue Vortragsbücher“

Aus unserem Kulturerbe

Hüben und drüben

Erlebnisse eines deutschen Wolgakolonisten

Von August Lonsinger

„Alti, spar nor, spar nor meh, daß was üwrig bleibt un mir uns bischa Kapital macha tun!“ wiederholte er öfters. „Un mir soll s net fehla“, entgegnete sie. Und er arbeitete und ste sparte. Nach einigen Wochen, als sie am Sonnabend zusammensah, begann Horn nach einer längeren Pause also: „Du, Alti, ich glaab, ich müß mir anra Klaader ooschaffa“. „Warum dann, dein kismetna Benschak is jo noch gut, un die Kartus aach!“ „Alles wahr, ewer siehst d, Alti, wann ich so am Morget in die Fabrik komm mit meim kismetna Benschak, und dann schaff im weißleina Hemb, do gucka die Arweiler, delta mit dr Flander uf mich un lacha, un ich glaab, wann ich so aa Schneppekartiescha ufsetza un so n Arweitskittel aazeha tät, wie die Amerikaner in dr Fabrik, do wär s anersch!“ „Ei, mir geht s jo gleivoll grad so: wann ich in die Buda zum Bendel geh, in mein weita Koft und dem rotblumiga Halstuch, bleiwa dena Amerikaner iwa Weilsleit steh und kichern iwer mich, un ich glaab, ich muß mir aach so aa eng Koftcha macha wie dena ihre Weilsleit hun.“ „Un am En' n Hut ufsetza? Ha, Alti?“ fügte Horn etwas ironisch hinzu. „A warum dann net? sin dann

dena ihre Weilsleit was mehrwert wie ich?“ „Des sag ich jo gar net; ewer waaßt d noch, wie dem Kaufenborger Schreiwter sei Fraa s erschtamol mit m Hut in die Kerch kom, et ihr Weilsleit hätt jo gleivoll Feier gspukt, un gmaant, des wär aa Sin un Schan.“ „No ja, wann mir ewa unner dr Welf is, muß mer mithella, wann mir wider noch Kaufenborg komma, tragg mir uns aach wider so, wie im Dorf.“ „Mir soll s recht sel, kaaf nor alles wie gsaat, mir tun s jo letz drzu un verdiena jo scharmant.“ „Aach der Hannes laaft do rom in der gflickte Hos un im bloannkana Hemb; dem muß mir aach was ornliches kaafa; un dann kommt r jo aach schon ins 15-ta Jahr un ist stramm gwachsa, un is bal aus dr Kinnerjahr raus.“ „Alti, du host am En so groba Projekte im Kop, geb acht; „zu viel verreißt dr Sack.“ „No ja, was soll mir dann macha, die junga Buwa laafa do rom in weiða Kraga und Schlipp, un do kann unser Hannes doch net annersch angzoga sei, do loß mich nor macha!“ „No, tu grad, wie d glaabst! Daß d mich an n Hannes erinnerst host: der is groß un stark un kennst schon got schaffa, ich muß nor mol seh, ob ich n net oobringa kann in dr Schlachtere!“ „Gwiß mus r schaffa lerna, sonst getsbt jo n Faulenzer; un groß gnuhk, is r jo, daß dir schon

gut unner die Arm greifa kann. Geb dr nor mol bischa Müh un schaff d n Hanes uf aa Stell; dann s kost alla Tag mehner, un do wär s gut, wann aach bischa mehner eikomma tät.“ Mister Horn nickte etwas mit dem Kopfe und ging schweigend zu Bette, dachte aber bei sich: s is schon so wenig, maant die Alt, un doch vriden ich gleivoll so viel, wie drhaam dr Pastor; ija, do will mir saga, wie doch die Ausgawa mit der Einnahma wachsa tun; jetzt schon Hut, enka Kost, weiða Kraga und Schlipp, und dann teira Schuh, seldena Klaader; naa, des tu ich net, weiter werd nix nochmaant; dann wann mrs so hart vridena müß wie ich, do lernt mir s Geld erscht recht schätzta.“ Eines Abends vernahm Horn, daß ein Arbeiter aus der Düngerfabrik an Blutsturz gestorben sei. Die Arbeiter, unter denen einige Deutsche waren, mit denen sich Horn verständigen konnte, meinten, daß aus der Düngerfabrik schon so mancher Arbeiter an Blutsturz das Zeitliche gesegnet habe. Daher gehe man auch nicht gern dahin, und die Verwaltung der Fabriken habe deshalb viel höhere Löhne für die Arbeiter in der Düngerfabrik angesetzt. Höhere Löhne! Dies ging Mister Horn nun im Kopf herum, denn er mochte gern noch höhere Lohn bekommen, um sich etwas Kapital zu erübrigen. Nach Schluß der Arbeit begab

er sich zum Aufseher der Düngerfabrik und bot seine Dienste an: auch ließ er etwas von seinem Hannes, John, verlaunen. Der Aufseher war sehr froh, so schnell Ersatz für den verstorbenen Arbeiter gefunden zu haben, denn wen sonst auch immer Tausende ihre Dienste anboten, in die Düngerfabrik meldete sich selten jemand. Auch war er bereit John (wie nun der Hannes genannt wurde) anzunehmen, nur müsse er etwas älter, 17jährig, angemeldet werden. Mister Horn freute sich sehr und eilte beflügelt Schrittes nach Hause. Seine „Alti“ teilte seine Freude, sah sie doch schon im Geiste, wie man die doppelte Summe am Samstag heimbrachte. Der Hannes, oder John, wurde nun am folgenden Tage ebenso ausgerüstet, wie der Vater, und schritt, wie ein Großer, mit dem Vater zur Düngerfabrik. Alle Räume derselben waren von einem eigenartigen Geruch durchdrungen der den Neuling fast schwindeln machte. Als sich nun aber die Maschinen in Bewegung setzten und das ganze Gebäude erzitterte, durchwogte den ganzen Raum eine schwarz-graue Wolke von feingemahltem Dünger, der vor allen Dingen einen starken Reiz in der Nase hervorrief, so daß unsere Horns in einem fort niesen mußten; dazu kam ein Jucken am ganzen Körper, das auch von dem durch die Kieler gedungenen Düngerstaub herrückte. Vater und Sohn mischten in den Augen herum, niesten und kratzten sich fast unablässig; endlich fing John an, aus der Nase zu bluten, Vater und Sohn traten ins Freie. Horn meinte: „Des is jo Teifelszeig“.

Der Aufseher trat heran und tröstete sie (er war zum Glück ein Deutscher); „Nun, am Anfange geht es immer so, nach einigen Tagen werden ihr's schon leichter haben; das Jucken hört auf, der Nasenreiz wird schwächer; doch rate ich euch, Schutzbrillen aufzusetzen, und die besondere Nasenvorrichtung wie die übrigen Arbeiter anzulegen, in welcher alle festen Stoffe, die in der Luft herumfliegen, haften bleiben, so daß die Luft einigmaßen gereinigt in die Nasenhöhlen gerät.“ (Fortsetzung folgt)

Ausweg gefunden

Als Rimma Heß im Krankenhaus lag, der Arzt zu ihrem Gatten höflich sprach: „Ich hab' sie operiert, doch sollst du wissen: sie muß vom Wassertrinken sehr befüssen, das „Essentuki“ heißt, aus Felsen fließt, damit die Wunde sich in Bälde schließt.“ Er sagte noch: „Genug sei eine Flasche...“ Der Hannes rennt gleich los, sie zu erhaschen. In einem Laden sagte der Verkäufer: „Ich seh, du bist ein guter Sportler-Läufer. Drum laufe schneller bis zum Kaukasus und bring für uns paar Flaschen Hochgenuß...“ In einer Apotheke steht der Mann und flieht im Namen Gottes alle an, mit Noter der Verzweiflung in der Stimme: „Nur eine Flasche, rettet meine Rimma...“ Jedoch die Leiterin macht's klipp und klar: daß dieses Wasser fehlt ein ganzes Jahr und spricht so nebenbei ein kluges Wort, per Flugzeug hinzufliegen zu dem Ort, wo mancher „Wildtourist“ den Durst sich stillt, solange im Sommer es noch reichlich quillt.

Aus der heiteren Truhe

Es sagte der Pfarrer zur lebenslustigen Witwe: „Schade, daß Sie von hier fortziehen. Sie waren für mich immer ein großartiger Predigtstoff!“

Als der Arzt das verbrannte Gesicht seiner Patientin sieht, meint er entsetzt: „Um Himmelswillen, wie ist dies denn passiert?“ „Mein neuer Freund ist Feuerschlucker, und als er mich küssen wollte, bekam er einen Schluckauf.“

Die Studentin sagt zu ihren Eltern: „Wir machen heute einen Protestmarsch.“ „Wogegen denn?“ „Das erfahren wir erst auf dem Sammelplatz.“

Herr und Frau Schmidt verreisen. Der Hotelportier schaut ihn mißtrauisch an und fragt: „Wie können Sie mir beweisen, daß diese Dame Ihre Ehefrau ist?“ „Wenn Sie mir beweisen, daß sie es nicht ist, würde ich mich sehr erkenntlich zeigen.“

Der Hauptmann schreit den Rekruten an: „Was muß ich von Ihnen hören, Schütze Schmitz? Sie haben behauptet, unser Herr Oberst sei ein Vollidiot?“ „Unsin, ich gebe doch keine militärischen Geheimnisse preis!“

Auf der Parkbank fragt Anne den Manfred: „An, was denkst du?“ „An dasselbe wie du.“ „Sehr schön, bei mir oder bei dir?“

Ohne Worte...

Zeichnungen: Juri Schamne

Eingesandt von Werner Thielmann

Chefredakteur i. V. Jakob GERNER

Unsere Anschrift: Kasachische SSR, 480044, Alma-Ata, ul. M. Gorkogo, 50 4-й этаж

Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteur — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionsekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69, 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; Volksbildung — 33-37-62; Kultur — 33-43-84; Leserbriefe — 33-48-29, 33-33-96; 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredaktion — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanal — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-84-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит еженедельно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени Типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

Объем 2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Заказ 11968.